



# Das Friedensangebot

## Es herrscht Krieg

In Nordamerika herrschte lange Zeit Unfriede. Die weißen Einwanderer drangen in das Gebiet der Indianer vor. Sie nahmen den Ureinwohnern immer mehr Land weg. Schon beim geringsten Anlass steckten die Indianer die Blockhütten der Weißen in Brand und ermordeten ih-



re Bewohner. Die Regierung hatte für die Siedlungen der Weißen Beamte eingesetzt. Man nannte sie „Sheriffs“. Sie achteten darauf, dass die Gesetze eingehalten wurden. Einer von ihnen sehnte sich danach, dass das Kriegsbeil begraben wurde. Er wollte mit den Indianern in ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis kommen. Zu gerne hätte er mit ihnen Frieden geschlossen. Seine Frau war längst verstorben. Seine Tochter lebte als Witwe bei ihm. Ihr kleiner Sohn war der Sonnenschein des Hauses.

## Hoher Besuch

Eines Tages lud der Sheriff den Häuptling des benachbarten Indianerstammes zu sich ein. Er wollte es wagen, ihn zum Frieden zu bewegen; obwohl bekannt war, dass gerade dieser Häuptling gegen die Weißhäute sehr feindlich gesinnt war. Am nächsten Tag erschien ein mit größter Höflichkeit. Er stellte ihm auch seine Tochter und den Enkel vor. Dann bat er darum, in guter Nachbarschaft mit dem Stamm zu leben. Schweigend hörte der alte Indianer zu. Als der Sheriff geendet hatte, sprach er: „Der weiße Mann fordert viel, und er verspricht viel. Aber welchen Beweis

gibt er mir, dass er aufrichtig ist?“ - Er schaute sich um. „Beweise mir dein Vertrauen, indem du mir dein Enkelkind für drei Tage mitgibst in unser Lager. Dann werde ich ihn dir zurückbringen, zusammen mit der Antwort meines Stammes.“ Als die Mutter das hörte, ergriff sie den Jungen und wollte schnell aus dem Raum eilen. Der Indianer runzelte die Stirn und schickte sich an heimzukehren. Da hielt ihn der Sheriff zurück. „Der Häuptling gedulde sich noch einen Augenblick“, bat er. Dann wandte er sich an seine Tochter. „Mein Kind“, sagte er bewegt, „dein Junge ist mir genauso lieb wie dir. Es wäre mir furchtbar, wenn ihm auch nur ein



Haar gekrümmt würde. Aber Gott wird ihn beschützen. Lass ihn gehen, um des Friedens Willen.“ Tonlos nickte sie. Ihr Herz bebte, als sie ihren Liebling für diese sonderbare Reise bereit machte. „Bitte, Häuptling, Sorge gut für meinen Sohn.“ - Dann brach sie vor Kummer und Erregung zusammen.

## Banges Warten

Drei Tage und drei Nächte verstrichen. Es schienen der Mutter Jahre zu sein. Sie verging fast vor Angst um ihr Kind. Wenn sie in der Nacht etwa einmal einen Augenblick eingeschlummert war, schreckte sie gleich wieder hoch. Sie meinte, die Hilfeschreie ihres armen Jungen zu hören. Was konnte man von den grausamen Rothäuten erwarten, in ihrem Hass auf die weißen Eindringlinge? Ihre Angst steigerte sich von Stunde zu Stunde. Der vierte Tag brach an. Der Vormittag verstrich, ohne dass der Häuptling erschien.



Der Nachmittag verstrich im Zeitlupentempo. Die Mutter sah ihre schlimmsten Befürchtungen wahr werden. Auch der Sheriff schritt sichtlich besorgt in seinem Zimmer auf und ab. Die Dämmerung brach herein. Er war ein großes Risiko für den Frieden eingegangen. „Habe ich zu viel gewagt, als ich meinen Enkelsohn unseren Feinden anvertraute? Wie wenn ...?“ Der Sheriff wurde immer ruheloser.

## Endlich Frieden

Da sah man den Häuptling langsam auf das Haus zuschreiten. An seiner Hand hielt er den kleinen Jungen. Wie ein kleiner Indianerhäuptling war er gekleidet, mit einer Adlerfeder im Haar und Mokassins an den Füßen. Stolz rannte er der Mutter entgegen. Sie drückte ihn voll Erleichterung und Freude an sich. Dann stand der alte Häuptling vor dem Sheriff. „Nun können wir Freunde sein“, sprach er. „Der weiße Mann hat Vertrauen in uns gesetzt - die Indianer werden auch Vertrauen haben und Frieden halten.“ Ja, die Familie des Beamten hatte viel gewagt. Doch es zahlte sich aus. Der Frieden war gesichert. Jedenfalls für eine Zeit.

Das Friedensangebot war hoch angesetzt. Doch Gott zahlte einen noch höheren Preis. Er sandte seinen Sohn in diese Welt. Schon bei seiner Geburt war kein Raum für ihn in der Herberge. Kaum war er geboren, da versuchte ihn König Herodes zu töten. Später wurde dann der Herr Jesus von seinen Feinden ans Kreuz genagelt. Trotzdem hat sich Gottes Liebe zu uns nie geändert. Gerade durch den Tod seines Sohnes bietet er uns heute den Frieden an und die Vergebung unserer Sünden. Hast du sein Angebot schon angenommen?

bearbeitet von Erika Seitz,  
© Kindermission Bremen,  
Ev. St. Matthäus-Gemeinde, Bremen  
Abdruckgenehmigung für den Text:  
Christliches Verlagshaus Stuttgart 1962  
aus „Vom Hirtenfeld zum Heil der Welt“  
von Peter van Woerden